

Wir die Guten, sie die Bösen.

Gedächtnisprotokoll zu einer Stadtteilversammlung Hamburg St. Pauli, Sternschanze, Altona zum Thema „G20 vorbei – und nichts ist gut“.

Kritik einer vertanen Chance politischer Aufarbeitung

von
Egbert Scheunemann
Stand: 22. Juli 2017

1. Für den 20. Juli 2017 luden verschiedene, grundsätzlich und im Zweifelsfalle links orientierte Initiativen in Hamburg St. Pauli, Sternschanze und Altona zu einer außerordentlichen Stadtteilversammlung in den Ballsaal des Millerntor-Stadions ein, um sich über die schlimmen Ereignisse rund um den G20-Gipfel in vielen Teilen Hamburgs und speziell in seinem Schanzenviertel auszutauschen und zu fragen und zu diskutieren, wie es in Zukunft weitergehen könne.¹ Damit möglichst unbefangen berichtet und diskutiert werden konnte, waren Medienvertreter und auch Tonmitschnitte oder Foto- oder Videoaufnahmen ausdrücklich nicht erwünscht. Deswegen im Folgenden mein Kurzbericht als Gedächtnisprotokoll.

2. Zunächst: Der erste Eindruck war überwältigend. Etwa 2.500 Menschen, vielleicht noch mehr (ich bin schlecht im Schätzen solcher Menschenansammlungen), saßen und standen dicht an dicht im sehr großen Ballsaal des Millerntor-Stadions – draußen schwülwarmes Wetter, drinnen war es noch mal fünf bis gefühlte zehn Grad wärmer. Von seinem Haupteingang aus erstreckt sich der Saal quer nach links und rechts etwa 15 bis 20 Meter (Breite etwa 12 Meter). Viele konnten nicht mehr rein und mussten vor dem Gebäude ausharren (das Treppenhaus sollte frei bleiben als möglicher Fluchtweg). Der kleine, kreisrunde Moderationsplatz war genau in der Mitte, vier, fünf Meter vom Haupteingang entfernt. Ich stand unmittelbar links vom Haupteingang (bei großen Menschenansammlungen stehe ich immer sehr nahe an möglichen Fluchtwegen), leicht erhöht auf einer Europalette, also mit sehr gutem Überblick und sehr nahe am zentralen Geschehen.

3. Nachdem ich meinen Stehplatz eingenommen hatte, verging eine gute Viertelstunde, bis die Veranstaltung begann. Ich nutzte die Zeit, um mir das Publikum etwas genauer anzusehen – die Politologen- bzw. Soziologenbrille genauso aufgesetzt wie die des Anwohners, der seit über 30 Jahren im Schanzenviertel lebt. Nun, trotz der großen Zahl der Anwesenden war das Publikum nicht sonderlich repräsentativ. Ich sah zum Beispiel keine einzige Vertreterin, keinen einzigen Vertreter der kleinen Geschäfte im Schulterblatt und im gesamten Schanzenviertel, denen während der üblen Krawalle im Kontext des G20-Gipfels die Scheiben eingeschlagen wurden und die teilweise in ihrem Geschäft oder in der Wohnung darüber Angst und Panik schoben, dass auch ihr Geschäft geplündert oder gar in Brand gesetzt werden könnte. Ich kenne viele dieser Menschen persönlich und weit, weit mehr zumindest optisch. Ich sah keinen von ihnen. Nicht einen. (Erst später meldete sich eine Anwohnerin der Lippmannstraße zu Wort – ihre Angstatacken in der schlimmen Nacht vom 7. auf den 8. Juli 2017 schildernd –, die ich daraufhin optisch wiedererkannte). Was ich vielmehr sah und was ein akribisch prüfender, die Reihen der Menschen absuchender Blick offenbarte, war in hohem Maße die klassische linke Szene des Schanzenviertels und der umliegenden Stadtteile (vor allem St. Pauli und Altona): mehr oder minder gebildet, politisch aktiv oder zumindest interessiert, multikulti, urban und tendenziell kosmopolitisch orientiert und im Zweifelsfalle systemkritisch eingestellt. Also alles

¹ Der Wortlaut der Einladung und die Liste der einladenden Initiativen können hier heruntergeladen und nachgelesen werden: www.st-pauli-selber-machen.de/?downloads=24240

erst mal sehr sympathisch. Viele ‚Promis‘ der lokalen linken Szene waren zu sehen. Nicht wenige auch, die direkt nach der Veranstaltung runter ins Stadion hätten gehen können und optisch perfekt ins Publikum des 1. FC St. Pauli gepasst hätten – wäre denn ein Spiel angestanden.

4. An dieser Stelle sei für Leserinnen und Leser, die mich, meine Texte und meine politische Arbeit (noch) nicht kennen, kurz eingeflochten: Wenn man das Projekt Humanismus und Aufklärung, Aufklärung und Humanismus als den Kern des linken Projektes definiert (und ich würde dringend raten, das zu tun), würde ich mich selbst als einen Linksradikalen bezeichnen – einen Radikalen also, der Probleme schlauerweise an der Wurzel packen will, um sie final zu lösen. Nicht als einen Extremisten. Jede Form von Extremismus ist immer und ohne jede Ausnahme eine Form geistiger Umnachtung. Wiederum die Soziologenbrille aufgesetzt, und zwar die ganz scharfe mit hoher Auflösung, würde ich mich in distanzierter Selbsteinschätzung eher der akademischen oder auch intellektuellen Linken zuordnen – und als einen Linken offenbaren, der schnell die Krätze kriegt und (wenn’s denn noch genug davon gäbe) Haare raufend, um nicht zu sagen: schreiend wegrennt, wenn es in Partei- oder sonstigen politischen Veranstaltungen mit Gruppenhydraulik und Fraktionszwang losgeht und mit klarem Denken aufhört. Ich kenne viele autoritäre, zwangsneurotische, teilweise stalinistische Arschlöcher selbst in der Partei, in der ich Mitglied bin (allein deswegen, weil sie zumindest noch programmatisch das Richtige fordert). Aber das ist ein anderes Thema. Zurück zur Veranstaltung:

5. Eine Vertreterin und ein Vertreter von „St. Pauli selber machen“ eröffneten die Veranstaltung gegen 19:20 Uhr. 19 Uhr war angesagt – aber die Linke ist ja nicht selten zu spät dran. Die Sache sollte, in aller Kürze, so verlaufen, dass zunächst Andreas Blechschmidt, der Sprecher der Roten Flora, ein Statement der Macherinnen und Macher der Roten Flora vortragen sollte – sehr verständlich vor dem Hintergrund, dass die konservative bis rechte Politik in Hamburg (also inklusive SPD und Teilen der Grünen) massive Drohungen gegen die Rote Flora ausgesprochen hat, obwohl deren Vertreterinnen und Vertreter sich frühzeitig von der Gewalt im Viertel distanziert und nachweislich auf Event-Randalierer und andere Hooligans besänftigend einzuwirken versuchten.

6. Und damit kann ich schon zur Quintessenz der Veranstaltung kommen: Der Vortrag und die Ausführungen von Andreas Blechschmidt waren die nachdenklichsten und selbstkritischsten fast des gesamten Abends! Noch mal zum Mitdenken und Mitschreiben: Die Ausführungen des Sprechers der Roten Flora (!) waren die nachdenklichsten und selbstkritischsten fast des ganzen Abends! Zwar gab es am Anfang der Runde, in der sich Menschen aus dem Publikum melden konnten, um ihre eigenen Eindrücke, Erlebnisse und Einschätzungen zu äußern, einige sehr kritische Beiträge zur heftigen Gewalt, die das Schanzenviertel erlebte, und zu den möglichen, auch bei Teilen der Linken zu verortenden Ursachen dieser Gewalt. Aber das waren, wohlgemerkt, kritische, keine selbstkritischen Interventionen – Kritiken von Menschen also, die weder an der realen Durchführung dieser Gewalt noch an ihrer mentalen Vorbereitung beteiligt waren. Von Letzteren war Selbstkritik nicht zu hören. Kein Ton.

7. Was dann folgte, war mehr und mehr eine Selbstbeweihräucherung der – anwesenden, also nicht *der* – Linken. Es wurde immer wieder gelobt, wie toll die Demonstranten zusammengehalten hätten, wie diszipliniert sie gewesen seien, wie viel gute Erfahrungen sie gemacht hätten, wie viel tollen, friedlichen und kreativen Protest es gegeben hätte (an diesem Punkt wurde, ganz zu Recht und auch von mir, sehr stark applaudiert) und wie sehr dieser tolle Protest durch die Gewalt und die Medienberichterstattung in den Hintergrund gedrängt worden sei – und wie heftig die Berliner und vor allem Hamburger Politik sowie die konservativen Medien schon Wochen und Monate vor dem G20-Gipfel gehetzt

hätten gegen jeden Widerstand. Viele Beispiele von Polizeigewalt wurden genannt. Immer wieder wurde zwar gesagt, dass es „nicht okay“ sei, wenn Anwohner in Angst und Schrecken versetzt oder Geschäfte geplündert oder gar in Brand gesetzt worden seien – und zwischendrin meldete sich zum Beispiel auch jene oben schon genannte Anwohnerin der Lippmannstraße, die schlichtweg Angst hatte, dass ihr Haus in Flammen aufgeht. Aber dann ging es weiter und schaukelte sich immer mehr auf: Einer, der sich als militanter Linker vorstellte, meinte, dass doch *nur* bei den Geschäften die Scheiben eingeschlagen worden seien, die kein „NO G20“-Schild ins Fenster gehängt hätten – die „Aktivisten“ hätten da sehr genau „selektiert“ (wörtliches Zitat, ich habe es genau so gehört). Später gab noch ein sehr junger Mann zum Besten, dass er mit der Plünderung von REWE nicht wirklich „ein Problem“ habe und viele der randalierenden Kids gar keine Spaßrandalierer gewesen seien, sondern einfach was gegen „Bullen“ hätten und womöglich auch keinen Job. Beide bekamen zwar keinen frenetischen Applaus. Aber sie bekamen Applaus – und keinerlei Buhruf oder den Zwischenruf zu hören, ob sie denn noch alle Tassen im Schrank und die Grundprinzipien ihrer politischen Strategie bei der SA gelernt hätten.

8. Nach einer Pause ging es in einer zweiten Runde darum zu klären, was man in Zukunft machen und wie es weitergehen könne. Der Tenor: Der Elan des überaus erfolgreichen G20-Protestes müsse in die Zukunft perpetuiert und durch Vernetzung der verschiedenen Initiativen gestärkt werden. (Um zumindest in Klammern an die Realität und Wahrheit zu erinnern: NICHTS wurde in Sachen G20 verhindert, kein i-Tüpfelchen des völlig unverbindlichen, völlig belanglosen Abschlusskommuniqués, dem einzigen Produkt dieses völlig irrelevanten Treffens, wurde protestbedingt geändert. So gesehen ist der Protest vollständig gescheitert, ja – siehe dramatische Gewaltausbrüche und jetzige Bedrohung der Roten Flora – er hat völlig kontraproduktiv gewirkt.) Es wurde auf Veranstaltungen hingewiesen, auf Projekte, Adressen und Termine, und Treffpunkte wurden genannt. Auch diese Runde mit Blick auf die Zukunft, in der man womöglich auf die Idee hätte kommen *können*, wie denn in Zukunft solche Gewaltausbrüche wie die im Schanzenviertel vom 6. bis 8. Juli 2017 verhindert werden könnten, verlief ohne jede Form der Selbstkritik oder geäußerter Nachdenklichkeit. Die Schuldigen waren gefunden: die Gewalttäter der internationalen Politik, die sich beim G20 trafen (gegen deren Gewalt war die im Schanzenviertel natürlich ein Firlefanz – und deswegen war letztere, so irgendwie, voll ey, natürlich gerechtfertigt), die Berliner und Hamburger Politik und vor allem natürlich die Polizei, Pardon, ich wollte ja authentisch berichten: die prügelnden Bullen, die bekanntlich ohne jeden Anlass, ohne jede brennende Barrikade, ohne jeden geworfenen Stein, ohne jede zerborstene Scheibe immer wieder im Schanzenviertel auftauchen und urplötzlich, aus heiterem Himmel, auf friedliche, Bier trinkende, sich amüsierende Menschen einschlagen.

9. Niemand fragte sich selbstkritisch oder andere Anwesende bzw. deren Strategien kritisierend, ob denn nicht folgende Faktoren aufseiten der Linken, um nicht zu sagen: der ‚Linken‘ zu den Gewaltausbrüchen beigetragen haben:

- die Militanzstrategie von Teilen der ‚Linken‘ grundsätzlich;
- die verbale und mentale militante Hetze schon Wochen und Monate vor dem G20 („Welcome to Hell“ etc.);
- die militanten Anschläge (etwa auf Gleisanlagen der Deutschen Bundesbahn) im Vorfeld des G20;
- das bis ins Absurde und Groteske gehende Aufbauschen eines Ereignisses, das für sich genommen eigentlich völlig irrelevant war (und noch immer ist) und allein

- ein völlig unverbindliches Abschlusskommuniqué, eine belanglose Sonntagsrede zum (absehbaren!) Ergebnis hatte, eben das G20-Treffen;²
- die sinnlosen Rituale der bewussten gewaltförmigen Provokation polizeilicher Eingriffe – vom Vermummen über dem Anzünden von Barrikaden oder Autos bis hin zum Bewurf der dann pflichtgemäß anrückenden Polizisten mit Steinen und leeren Flaschen (volle werden selbstverständlich nicht vergeudet, sondern zunächst leer getrunken);
 - das Fahren einer Militanzstrategie, die es ermöglichte und ermöglicht, dass in den letzten Jahren mehr und mehr Event-Randalierer und Hooligans auf den schon in Bewegung gesetzten Zug aufsprangen, das Steuer an sich rissen, den Zug in Richtung Gewalt dramatisch beschleunigten – so sehr, dass (dafür gibt es viele Zeugenberichte) selbst jene, die den Zug anfänglich in Bewegung setzten, völlig entsetzt absprangen;
 - das Fahren einer Militanzstrategie also, die scheitert und immer grandioser scheitert, der politischen Rechten und Reaktion eine Steilvorlage nach der anderen liefert und den Nachweis irgendwelcher positiven Effekte gnadenlos verweigert: Würde, siehe oben, auch nur ein i-Tüpfelchen des völlig belanglosen, irrelevanten, unverbindlichen Abschlusskommunikés des G20-Treffens verhindert? Wird jetzt ein Flüchtling weniger abgeschoben? Wird jetzt Trump doch zum Klimaschutzanhänger? Steigt jetzt der Mindestlohn? Die Rente? Das BAföG? Steigen die Löhne der Näherinnen gar in Bangladesch oder Pakistan? Wird in Syrien weniger geschossen? Nein, das alles nicht? Aber die Militanzstrategie habe doch erst die Schaffung autonomer Freiräume wie die Hafensstraße oder die Rote Flora ermöglicht? Soll ich euch Politikasern die Tausenden von autonom selbstverwalteten Projekten in ganz Deutschland aufzählen – von der Landkommune über das alternative Stadtteilzentrum bis zum autonom betriebenen Programmkinos –, die ohne jeden Steinwurf gegen Polizisten realisiert wurden?

10. All diese Fragen wurden in dieser Veranstaltung nicht gestellt. Auch nicht von mir. Ich hatte eigentlich dringend vor, mich zu Wort zu melden, machte aber einen taktischen Fehler. Zunächst wollte ich abwarten, erst mal zuhören, Informationen, Eindrücke sammeln. Ist so meine Art. Als die Sache sich, siehe oben, schnell in Richtung Selbstbeweihräucherung der anwesenden Linken und vor allem ‚Linken‘ entwickelte, wollte ich mich zu Wort melden. Vor mir wären in diesem Moment aber noch fünf bis sechs andere Sprecher dran gewesen. Alles deutete darauf hin, dass der Zug schon abgefahren war. Ich hätte so und so nur drei Minuten Zeit gehabt. Und ich tendiere zum deutlichen Wort. Ich wär‘ der Spielverderber gewesen. Womöglich wären die Fetzen geflogen. Nein, nicht womöglich, ziemlich sicher. Ich kenne meine pseudolinken Pappenheimer. Ich kenne mich. Ich ließ es. Ich ging nach Hause. Okay, nicht sofort, nicht direkt, sondern ins Viertel und trank bei meinem Lieblingsgriechen, dem Olympischen Feuer am Schulterblatt, drei kleine Feierabendbiere, draußen in der lauen Sommernacht. Endlich was Nettes und Sinnvolles an diesem Tag. In meinem geliebten Viertel, locker, multikulti, urban, kosmopolitisch und im Zweifelsfalle links – und für den Moment frei von jedem Terror, von jeder Militanz pseudolinker spätpubertierender Steinwerfer und anderer Schlägertypen. Zumindest bis zum nächsten 1. Mai. Na, vielleicht schaltet bis dahin manch militanter ‚Linker‘ doch noch das Hirn ein, vor allem jene Region, in der das Projekt Humanismus und Aufklärung, Aufklärung und Humanismus beheimatet ist – so saß ich da und sinnierte.

Und da kam mir die schöne Gedankensequenz – zu schön, um wahr zu sein, da ich amtlich registrierter Atheist bin: Am jüngsten Tag öffnet sich der Himmel, der Allmächtige kommt herab auf Erden und rechnet mit jedem Einzelnen ab: „Was hast Du getan mit

² Vgl. hierzu meinen Artikel „Das G20-Treffen in Hamburg und die kollektiv wahnhaften Reaktionen auf dieses eigentlich vollständig belanglose, irrelevante mediale Event“:
www.egbert-scheunemann.de/G20-Hamburg-Pseudolinke-und-kollektiver-Wahn-Scheunemann.pdf

dem exaltiertesten Juwel des Universums, das ich Dir schenkte, das menschliche Gehirn?“ „Ich habe auf öffentlichem Gefilde Barrikaden errichtet und entzündet, Fensterscheiben Unschuldiger eingeschlagen, ihre Geschäfte geplündert und Steine auf Polizisten, die Prügelknaben der Herrschenden, geworfen, um die Formulierung einer für alle Welt verbindlichen Sonntagsrede zu verhindern und damit die Welt zu verbessern!“ Da wandte sich der Allmächtige ab und weinte bitterlich.

Nachwort: Ich sagte oben, dass der Vertreter der Roten Flora die selbstkritischsten, die nachdenklichsten Worte sprach in dieser unsäglichen Veranstaltung. Wenn man vor der Roten Flora steht (Stand: 22. Juli 2017), sieht man, liest man viele, viele politische Parolen, auf Plakatwänden, auf Säulen, auf Bannern, direkt auf die Wände gemalt, geschrieben. Ganz weit oben, über allem und alles andere überragend, etwa zwei Meter hoch, in der Breite über die gesamte Gebäudefront hinweg, prangt seit langer Zeit ein Banner mit folgenden Worten in kapitalen Lettern: „GEGEN JEDEN ANTISEMITISMUS“ Dafür liebe ich die Leute von der Roten Flora. Wenn sie geräumt werden sollte, werde ich vor ihr stehen und nicht weichen. Keinem Wasserwerfer, keinem Gummiknüppel. Okay, zumindest so lange, wie ich es aushalten werde.
